

## 7. Sonntag der Osterzeit A 17. Mai 2026

Schrifttext: Joh 17,1—11a

Den Zeigefinger auf den Mund gelegt, fünf Sterne um den Kopf und der Blick auf das Kreuz in der Hand. So wird der hl. Johannes Nepomuk dargestellt, dessen Gedenktag der 16. Mai ist. Viele kennen Darstellungen von ihm auf Brücken an Flüssen und Wegkreuzungen. Er steht gewissermaßen zwischen den Welten, zwischen Irdischem und Ewigem, zwischen Macht und Gewissen. Am bekanntesten ist die Legende vom Schweigen des Johannes Nepomuk.<sup>1</sup> Als Beichtvater der Königin soll er dem König nichts aus der Beichte verraten haben. Historisch sicher ist vor allem das: Johannes Nepomuk geriet als Generalvikar in einen schweren Konflikt zwischen dem Erzbischof von Prag und König Wenzel IV. von Böhmen. Johannes Nepomuk verteidigte gegenüber dem König die Rechte der Kirche. Er wurde schließlich gefoltert und in der Moldau ertränkt. Was gibt einem Menschen die Kraft, in einer solchen Situation standzuhalten? Woher kommt diese Festigkeit?

Im Evangelium haben wir den Beginn des „hohepriesterlichen Gebets“ Jesu gehört. Er spricht es im Abendmahlssaal am Abend vor seinen Leiden und seinem Tod. Jesus sagt in diesem Gebet über seine Jünger: „*Sie sind in der Welt*“ (Joh 17,11a). Er nimmt seine Jünger nicht aus der Welt heraus. Er schickt sie auch nicht in eine religiöse Sonderwelt. Sie bleiben mitten in den Spannungen, Fragen und Konflikten des Lebens. Das sehe ich auch bei Johannes Nepomuk. Er war kein weltfremder Mensch. Er stand mitten im politischen und kirchlichen Leben seiner Zeit. Er hatte Verantwortung und geriet in Machtkämpfen zwischen die Fronten. Gerade dort stellt er sich die Frage: Wem gehört meine *letzte* Loyalität? Der Macht? Der Angst? Der eigenen Sicherheit? Oder Gott? Das ist auch heute eine wichtige Frage. Denn wir Christen leben nicht außerhalb der Welt. Wir leben mitten in ihr. Wir haben den gleichen Alltag wie alle anderen Menschen. Wir erleben die gleichen Unsicherheiten und Spannungen wie andere Menschen. Aber die Frage bleibt: Was trägt dich eigentlich innerlich wirklich?

Jesus sagt im Evangelium: „*Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich*“ (Joh 17,9a). Das ist der entscheidende Punkt: Die Stärke des Glaubens kommt nicht aus dem Menschen. Sie ist begründet in der Bitte Jesu für seine Jünger. Sie kommt daher, dass ich von Gott gehalten und bewahrt werde. So verstehe ich auch das Schweigen von Johannes Nepomuk besser. Sein Schweigen war nicht Sturheit oder Trotz gegenüber dem König. Es war Treue. Er war offenbar nicht bereit, das preiszugeben, was ihm anvertraut war. Darin zeigt sich ein Glaube, dessen Mitte nicht das eigene Ich ist. Heute erleben wir oft das Gegenteil: Fast alles wird öffentlich gemacht, kommentiert und weitererzählt. Es gibt Menschen, die kaum noch einen

---

<sup>1</sup> Vgl. Erna und Hans Melchers, Das große Buch der Heiligen. Geschichte und Legende im Jahreslauf, Bearbeitung Carlo Melchers, München <sup>5</sup>1982, S. 294—297.

geschützten, inneren Raum haben. Es gibt Menschen, die kaum jemand haben, dem sie im Vertrauen etwas sagen können, ohne dass es bekannt wird und die darunter wirklich leiden. Johannes Nepomuk erinnert daran, dass nicht alles verfügbar werden darf. Es gibt Dinge, die bewahrt werden müssen und nicht irgendeiner Macht ausgeliefert werden dürfen. Das sind: Vertrauen, Gewissen, Würde, die Wahrheit und manchmal auch das Schweigen. Die fünf Sterne um den Kopf von Johannes Nepomuk stehen für ein lateinisches Wort mit fünf Buchstaben. Es lautet: *tacui* — „ich habe geschwiegen“. Vielleicht liegt darin mehr geistliche Kraft, als wir heute ahnen. Aber Johannes Nepomuk hat nicht nur geschwiegen. Er hat auch widersprochen, wo die Rechte der Kirche und das Gewissen bedroht waren. Das gehörte für ihn zur geistlichen Redlichkeit.

Darum trägt Johannes Nepomuk auf Darstellungen oft das Kreuz in der Hand. Als Brückenheiliger schaut er gewissermaßen von dieser Seite auf die andere Seite. Der Blick auf das Kreuz ist wie ein Blick über den Tod hinaus. Jesus spricht im heutigen Evangelium, dass er vom Vater kommt und wieder zum Vater geht (vgl. Joh 17,8.11a). Sein Leben kreist nicht um sich selbst. Darin liegt seine innere Freiheit. Und darin liegt auch das Geheimnis vieler Heiliger. Sie mussten sich nicht dauernd selbst absichern, rechtfertigen und selbst retten. Sie haben gewusst: Gott trägt sie. Christlicher Glaube bedeutet darum nicht Weltflucht. Er bedeutet auch nicht Härte oder Selbstbehauptung. Christlicher Glaube bedeutet, aus einer tieferen Bindung zu leben. Wer weiß, dass Gott ihn hält, muss nicht alles kontrollieren. Er darf vertrauen.

Ich finde Johannes Nepomuk bis heute einen eindrucksvollen Heiligen. Und das nicht, weil er laut war, sondern weil er eine innere Mitte hatte, die nicht käuflich und nicht verfügbar war. „*Sie sind in der Welt*“, sagt Jesus über die Jünger. Das gilt auch für uns. Wir leben in dieser Welt. Aber wir müssen nicht von ihr bestimmt werden. Christliche Standfestigkeit, das zeigt Johannes Nepomuk, beginnt so nicht im Lautwerden, sondern in der Treue, und nicht im Durchsetzen, sondern darin, sich von Gott halten zu lassen.